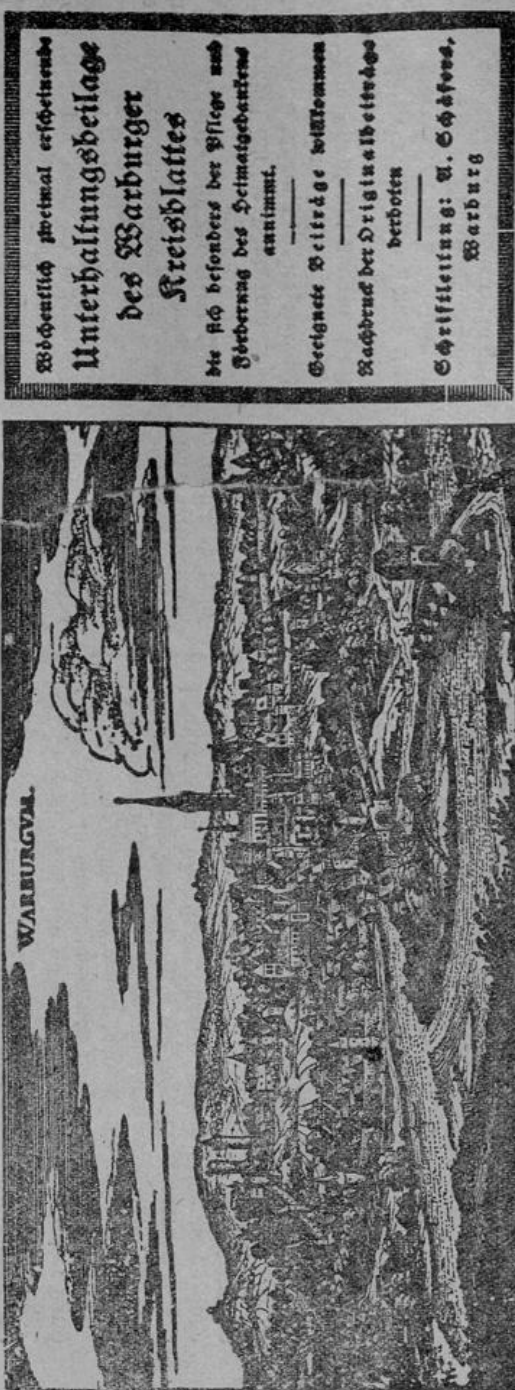


Warburger Worte



Wöchentlich zweimal erscheinend
Unterhaltungsbeilage
des **Warburger Kreisblattes**
Die sich besonders der Pflege und
Erhaltung des Heimatbundes
annimmt.
Belegte Heftzüge beifolgend
Nachdruck der Originalbelegte
verboten
Verantwortung: W. Schöfner,
Warburg

Nr. 58

24. Juli 1935

9. Jahrgang

Im grünen Wagen durch die Welt

Roman aus dem Zirkusleben von Paul Gail
Hrheb.-Rechtsanwalt: Drei Quellen-Verlag, Königsbrunn (Bz. Dresden)

Erstes Kapitel

„Ja, da kann man sich machen, Teufel nochmal! Das ist mal wieder ein ganz verdammtes Reich, laß mal sehen, aber das werden wir schon kriegen! Gelacht! Wie leicht das schon die Hundstagen — na, was ist das für 'ne Geschichte! Wird schon 'ne Kleinigkeit sein, wie? Gleich geht's in Ordnung — oha, daß dich die Motoren beissen!“

„Ja, da ist nichts zu machen, der neue elegante Wagen steht still. Muckst still! Rührt sich nicht von der Stelle.“

„Sein sonst so lebendiges Motorenherz rührt sich nicht, und kein energiegeladener Draht auf den Starter kann es vor-
erst wieder zum Laufen bringen.“

„Gust! Hühner, der geistigste und gewissenhafteste Chauffeur, den Ulrich von Hödern jemals gehabt hat, hastet bereits unter der Motorhaube und versuchte, der sich wie das Murmeln eines bösen Hundes anhört, in Wahrheit jedoch ein leiser, durch die Zähne gezogener Fluch des Gust! ist, der sein gemühtliches Dienenamt bei solchen Gelegenheiten gänzlich zu vergessen pflegt.“

„Na, was ist denn?“ kommt es belustigt aus dem Fond des Wagens, und das Gesicht des jungen Uli von Hödern beugt sich vor. Angenehme, gut gekleidete Züge eines jungen Mannes, nicht ohne Ernst und verständnisvolle Güte.

Ein Gesicht, das man in seiner Klarheit mit den scharfen, hellen Augen, der freien, hochgewölbten Stirn, dem schmal-gezogenen Mund und dem rötlichen Profil der Nase, der sonstigen eigentümlichen Würde des Kinn nicht gut vergesse-
tann, wenn man es einmal gesehen hat.

Gust! Hühner, triffst wieder hervor.
„Geradenwas am Berggaler, Herr von Hödern“, seufzt er mühsam. „Aber das werden wir schon kriegen. Himmel, dommerwetterndürstet! Müßig! Ja grad mit dem Teufel ausgehen, wenn wir, wo's auf Mitternacht ausgeht, hier eine Stunde vor Berlin noch liegen bleiben täten! War! Ja net zu ertragen.“

„Wird schon werden, Gust! Sie sind ja ein patentierter

und geübter Monteur. Überigens haben wir schließlich eine nette Fahrt hinter uns — von Köln in einem Zuge — ich danke! Da kann der beste Motor mal 'n bißchen streifen.“
„Darf er nicht“, brummt Gust und flüstert nun leise.
„Schloß in seinen fettigen Slang, den er unter dem Schaumfeuer hervorgekommen hat. Während rasselte er mit der Wertgegenstand, hielt die Scheinwerfer ab und knipste die Taschenlampe an, um sich damit blicklings unter den Wagen zu schälen. Was sein muß, muß sein. Mal sehen, was mit den unteren „Gedämmen“ des Autos los ist.“

„Biel Vergnügen“, ruft ihm Hödern nach und steckt sich eine Zigarette an. Dann lehnt er sich in den ledergepolsterten Sitz zurück und pafft in die warme, laue Nachtluft hinein.

„Wo ist man eigentlich? Vorort von Berlin, dicht hinter Brandenburg, wie? Eigentlich müßte man gleich in Potsdam sein. Rechter Hand duftender Kiefernwald. Links sieht man in der Weite unter dem klaren, hellen Mondlicht die schimmernde Fläche eines Sees. Ja, man muß dicht vor Potsdam sein.“

Uli von Hödern starrt gegen den hellen, kristallinen Himmel mit seinen zahllosen Sternen.

Märkischer Frühlingshimmel zur Nacht — nicht weniger schön und romantisch als der an der Ägäis, über Ägypten, den Pyramiden oder der jenseitigen Zaubersaat Dala.

Und wie die Kiefern duften, wie das Wasser aus der Ferne bis zu dieser Waldkante herüberströmt! Nach Schiff, Seehund, nach Jungeln und leisen Mädchenlachen.

Uli von Hödern vergräbt in diesen Minuten die große Welt da draußen, die er so gut kennt in manchen Ecken und Winkeln.

Es gibt nur eine Heimat — eine märkische Landschaft, und man kann vergehen, was morgen für ein Tag ist und welche große Bedeutung er für ihn haben wird.

Nein, es ist vielleicht doch sehr gut, daß man hier vor den Toren Berlins eine nächtliche Pause hat und eine kurze Weile sich wieder in vergangene, frohe Studentenjahre zurückträumen kann.

pezial auf seine Kunstfertigkeit eingestellt, daß nach seinem Ab-
schied von der Bühne keines davon wieder aufgeführt werden
konne.

Nach in Berlin standen Alexander die Türen zu den vor-
nehmsten Säulenhallen offen. Einer seiner begünstigten Verehrer war
kein Geringerer als Albrecht von Chamisso, der ihm sein her-
liches Gedicht „Schloß Doncourt“ ins Album schrieb und dies
mit einer persönlichen Widmung einleitete, die mit den Worten
begann:

„Du Seltsamer, Du Protos vielgestaltig,
Widmung uns zu heit'rer Luft berrigend,
Der, wie in Demei sonderbarsten Kunst,
Du wiederum im Leben uns auch täuschst — — —“

„Gust! Hühner, der geistigste und gewissenhafteste Chauffeur, den Ulrich von Hödern jemals gehabt hat, hastet bereits unter der Motorhaube und versuchte, der sich wie das Murmeln eines bösen Hundes anhört, in Wahrheit jedoch ein leiser, durch die Zähne gezogener Fluch des Gust! ist, der sein gemühtliches Dienenamt bei solchen Gelegenheiten gänzlich zu vergessen pflegt.“

„Na, was ist denn?“ kommt es belustigt aus dem Fond des Wagens, und das Gesicht des jungen Uli von Hödern beugt sich vor. Angenehme, gut gekleidete Züge eines jungen Mannes, nicht ohne Ernst und verständnisvolle Güte.

Ein Gesicht, das man in seiner Klarheit mit den scharfen, hellen Augen, der freien, hochgewölbten Stirn, dem schmal-gezogenen Mund und dem rötlichen Profil der Nase, der sonstigen eigentümlichen Würde des Kinn nicht gut vergesse-
tann, wenn man es einmal gesehen hat.

Gust! Hühner, triffst wieder hervor.
„Geradenwas am Berggaler, Herr von Hödern“, seufzt er mühsam. „Aber das werden wir schon kriegen. Himmel, dommerwetterndürstet! Müßig! Ja grad mit dem Teufel ausgehen, wenn wir, wo's auf Mitternacht ausgeht, hier eine Stunde vor Berlin noch liegen bleiben täten! War! Ja net zu ertragen.“

„Wird schon werden, Gust! Sie sind ja ein patentierter

Die Diffe als Heilbronnen

Von Fritz D. Peil

geschalt, daß Meeress anstellt. Es ist eine bekannte Tatsache, daß
der Regen die Mineralstoffe des Landes ist. Alles Wasser fließt
nach dem Meer, und nimmt die gelösten Salze mit, es laugt den
Boden aus. Die Meere sind also Sammelbecken aller Mineral-
salze, die sie in großen Mengen besitzen, während der Boden
mancher Landstriche bestimmte Mineralstoffe fast gar nicht mehr
enthält. — Der Bodensatz der Erde und Quellen ist ja bekannt
und verurteilt, besonders in Gebirgsgegenden bestimmte Quan-
titäten (Kopff), die in den Kistengegenden gar nicht vorkommen.

Das Meerwasser enthält Chlor gebunden an Natrium,
Kalium, Magnesium und Lithium. Vom gebunden an Mag-
nesium und Natrium, schwefelsauren, kohlensauren und phosphor-
sauren Stoff. Ferner sind in Spuren vorhanden Mangan,
Eisen, Kupfer, Silber, Zinn, Zink, Nickel,
Bismut, Strontium und Cäsium.

Das Meerwasser in Diffe konnte das Wasser des
Schwarzen Meeres warmhalten nach Blutverlusten unmittel-
bar in den Kreislauf springen — eine Befähigung der Natur,
daß Meerwasser dieselbe mineralische Zusammensetzung hat wie
das Blutwasser im menschlichen Organismus.

Das zum Verstand bestimmte Wasser der Diffe wird ohne
Kochen getrunken, so daß die Stoffe entfernt sind. Die Radio-
aktivität, die auch beim Meerwasser vorhanden ist, bleibt unger-
hört. Das Wasser wirkt sehr günstig bei Stoffwechselstörungen,
Blutarmut, chronischen Nierenerkrankungen aller Art und dies besonders
bei gleichzeitiger Diät. — Hier hat die Volkswirtschaft ein Heil-
mittel gefunden, das größte Beachtung verdient.

Mehr hat man allerdings als Erdbebenstöße nicht er-
reichen können; die Einstöße verbreitet sich, daß man den
Gefahr, die man nicht bezwingen kann, rechtzeitig aus dem
Wege gehen sollte, um nur das Bestmögliche, nicht aber das
Leben zu verlieren. Damit ergibt sich das Problem der
Erdbebenvorherlage. Es ist bekannt, daß Erdbeben da ent-
stehen, wo Erdkrusten schon lange starken Druck aufeinander
ausüben, den sie dann durch Bewegung plötzlich ausglei-
chen. Deshalb schlägt man der bekannte englische Opiater
Lewman, Mitglied der Kgl. Britischen Gesellschaft der Wis-
senchaften, vor, in den gefährdeten Gebieten überall die schon
bekannten optischen Messgeräte für Druck aufzustellen und
bestimmen Angaben regelmäßig in Landarten einzutragen.
Stellt man dann fest, daß in einer Gegend die Spannung
der Erdkrusten gegeneinander zunimmt, so kann man dem
zu erwartenden Ausbruch, also dem Erdbeben, rechtzeitig
entgehen. Vielleicht erweist sich dieser Vorschlag später als
praktisch nicht durchführbar; aber wenn man ihm ernste Beachtung
bereiten Ausweg zeigen kann, wird man ihm seine Beachtung
schon nicht müssen.
Dr. E. W.

Erdbebenvorherlage

Ein englischer Vorschlag.

Nicht weniger als das furchtbare Erdbeben von
Quetta in Indien, das Zehntausenden das Leben kostete,
haben uns die verhältnismäßig harmlosen Bodenerstöße
rungen im Süden unseres Vaterlandes die Unfähigkeit vor
den Naturgewalten ins Gedächtnis zurückgerufen. Es scheint,
als ob der Mensch unserer Lage, der durch seine Technik
möglichst gleichmäßige Lebensbedingungen schafft, belon-
ders empfindlich ist gegenüber einer solchen Mahnung, wie
sehr er letzten Endes doch immer noch von der Natur ab-
hängt. Die Technik hat auch hier nicht verläßt, für mög-
lichstes zu tun; in Erdbebengebieten, wie z. B. Japan, ist
man schon lange dazu übergegangen, große Häuser im
Stahlblechbau zu errichten, und es ist eine ebenso gefahr-
lose wie eindrucksvolle Fleißarbeit, wenn amerikanische Bau-
firmen Bilder zeigen, wo zwischen zusammengeführten
Steinhäusern etwas verborgene, aber doch erhaltene Stahl-
hochhäuser stehen.

Wort war Alexander mit einem Schloß wieder. nischen.
Er lebte sich um und warf ein paar große Schwämme, die
unter der Weste verborgen waren, in die Erde. Die Schwämme
kafften, und das mußten sie wohl auch, denn sie waren mit
quiem, alten Portwein vollgepflegt. Niemand beim Lord-Mayor
hatte es bemerkt, daß Alexander seinen Tropfen getrunken, son-
dern den Wein hinter die Weste gegossen und die Vertraulichkeit
nur geplatzt hatte.

Dann fuhr der Künstler zum Herzog von Moncester und
kam dort pünktlich auf die Minute an. Der Lord-Mayor aber
wollte ein Spitzglaube, als er ein paar Tage später in den
Zeitungen von der Abendgesellschaft beim Herzog und von
Alexander's Auftritten dort las, bis der Name des kleinen Streich
belegte.

Ein Abschied von Berlin.

Im Jahre 1892 kam Alexander nach einmal nach Deutsch-
land zurück. Wie hoch seine Kunst im Ansehen stand, kann man
daraus erfahren, daß ihm für seine Vorstellungen monatlang für
mehrere Tage der Woche das königliche Schauspielhaus in Ber-
lin eingeräumt wurde. Drei Einakter waren es, „Mikros-
Ereide“, „Das Dampfboot oder einer für Eichen“ und „Der
hinführende Teufel“, mit denen er das Berliner Publikum be-
geisterte. Bis bis sieben Personen traten in diesen Stücken auf,
alle von Alexander selbst und die Entwürfe waren in

